

1

Das fränkische Schichtstufenland

Im Trias (225 - 195 Millionen Jahre) zu Beginn des Erdmittelalters sammelten sich unter wüstenhaftem Klima in unserem Raum roter Sand, der zum **Buntsandstein** erhärtete. Nach einer Absenkung verwandelte sich das Gebiet in ein Meer mit Muscheln, Schnecken und anderen Tieren mit Kalkschalen. Als sie starben, sanken ihre Gehäuse zu Boden und bildeten zusammen mit dem Meeresschlamm den **Muschelkalk**. Nach dem Austrocknen des Meeres lagerten Wind und Flüsse Sand- und Tonschichten darüber ab, den **Keuper**.

Im Tertiär (65 - 2 Millionen Jahre) wurden die Gesteinsschichten emporgehoben und schräg gestellt. Im wechselfeucht-tropischen Klima bildeten sich bei vorwiegend chemischer Verwitterung weite Spülflächen aus. Im Quartär (ab 2 Millionen Jahre) mit seinen Eiszeiten schnitten sich die Flüsse, die nun viel Grobmaterial transportierten, tief ein. Dadurch wurden die Verebnungsflächen teilweise zerstört und die Schichtstufen verstärkt heraus präpariert. So folgen heute auf das Buntsandsteingebirge Spessart im Westen die wellige Gäulandschaft des Muschelkalks und die Keuperstufe von Steigerwald und Haßberge.

Das Jahrhundert-Denkmal

„Dein göttliches Herz, o Herr siege, herrsche, regiere und erlöse uns durch die Kraft des Kreuzes von allem Übel.“

Im Jahr 1900 errichteten die Dettelbacher Bürger auf Initiative des damaligen Stadtpfarrers Konrad Lippert dieses Denkmal. Es ist ca. 8,5 m hoch und weithin sichtbar.

Die Statue - Christus weist mit der Linken auf sein Herz - hat dem Standort den Namen gegeben: „Herz-Jesu-Höhe“.

Die Inschriften auf der Vorder- und Rückseite des Sockels berichten von dem Wunsch der Menschen, dass das anbrechende 20. Jahrhundert eine gesegnete Zeit werden möge.

Wie wir heute wissen: Dieser fromme Wunsch hat sich nur teilweise erfüllt. Zwei schreckliche Weltkriege brachten unendliches Leid, doch seit 1945 dürfen wir in unserem Land eine lange Zeit des Friedens erleben.

So besitzt das „Herz-Jesu-Denkmal“ eine zeitlose Symbolkraft, die auch für die Zukunft gilt.

Text: Dr. Hans Bauer, Ottmar Deppisch

2

Entwicklung des Weinbaus

Die älteste urkundliche Erwähnung des Weinbaus von 770 stammt aus Münnerstadt am Fuße der Rhön. Kaiser Karl der Große schenkte im Jahr 777 der Abtei Fulda das Königsgut Hammelburg mit acht Weinbergen. Vor allem Klöster bauten damals Reben zur Herstellung von Messwein an.

Die Anbaufläche nahm bis ins 16. Jahrhundert stark (auf ca. 40000 Hektar) zu. In dieser Zeit war Franken das größte zusammenhängende Anbauggebiet Europas. Der schrittweise Rückgang des Weinbaus begann mit dem Dreißigjährigen Krieg, als ganze Landstriche in Franken verwüstet wurden. Durch die Säkularisation Anfang des 19. Jahrhunderts, das Einschleppen der Reblaus und div. Krankheiten (Peronospora, Echter Mehltau) schrumpften die Anbauflächen bis ins 20. Jahrhundert auf etwa 2000 Hektar. In den 60er Jahren des 20. Jh. begann mit Flurbereinigungen und Einsatz moderner Produktionsmittel der Wiederaufbau des fränkischen Weinbaus. Heute gibt es im Weinbauggebiet Franken 6200 Hektar Rebflächen.

Anfangs wurde der so genannte gemischte Satz kultiviert. Mit Beginn der Flurbereinigung bepflanzte man jede Weinbergslage nur mit einer Rebsorte und kam so zum sortenreinen Weinbau.

Der Dettelbacher Weinbau

780 n.Chr. ist für Würzburg erstmals ein Weinberg schriftlich belegt. In dieser Zeit hat mit hoher Wahrscheinlichkeit auch in Dettelbach der Weinbau seinen Anfang genommen.

Seine größte Ausdehnung erreichte der Weinbau in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Rund um Dettelbach wurden nahezu 500 Hektar Weinberge bestellt! Eine alte Ansicht von 1577 zeigt den Ort, von Weinbergen umgeben.

Im 19. Jahrhundert war die Stadt einige Jahrzehnte lang auch für ihren Weinhandel berühmt. Zwischen 1828 und 1831 ließ sich sogar der Weinkenner und -genießer **Johann Wolfgang v. Goethe** größere Mengen „Dettelbacher Leithen“ nach Weimar liefern. Von ihm stammt der weise Spruch: „Der Wein erfreut des Menschen Herz, und die Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden.“
Wer möchte ihm widersprechen?

Heute werden in Dettelbach und seinen Ortsteilen rund 250 Hektar Weinberge bewirtschaftet.

Text: Werner Apfelbacher, Dr. Hans Bauer, Dr. Hermann Kolesch, Markus Weikert

3

Das fränkische Weinbauklima

Das Klima und der Boden bestimmen wesentlich die Qualität und den Geschmack des Weines. Das Fränkische Weinbaugebiet ist das einzige mit kontinentalem Klima (sonst nur maritimer Klimaeinfluss).

Das bedeutet für Franken: Kalte Winter, heiße und trockene Sommer! Im Durchschnitt der Jahre nur 550 Ltr/m² Niederschlag (die übrigen deutschen Weinbaugebiete zwischen 700 und 1000 Ltr/m²). Die heißen Sommer ermöglichen sehr hohe Durchschnittsöchslegrade - allerdings wenig Mengenerträge.

Das Weinbauklima wird in 40 Jahren vermutlich das des Bordeaux von heute sein. Mehr Niederschläge im Winter, weniger im Sommer. Die fränkischen Winzer bereiten sich bereits durch die Einrichtung von Tropfberegnungsanlagen darauf vor.

Der alte Weinspruch hat heute noch seine Richtigkeit:

**„Wenst an Franka Wei trinkst,
hast a Maul voll Wei.“**

Die ungleichen Türme der Pfarrkirche

Immer wieder wundern sich Besucher über die beiden ungleichen Türme der Stadtpfarrkirche.

Die Sage erzählt: Die Dettelbacher mussten damals nach Fertigstellung des Kirchenbaus erschreckt feststellen, dass sie im Turm Türe und Treppen vergessen hätten - so wie die Bürger von Schilda. So sei ein zweiter Turm nötig gewesen.

Die Baugeschichte ist anders: Der 38 Meter hohe Vierkanturm von 1444 war Sitz des Tümers und deshalb städtischer Besitz. Als er im 16. Jahrhundert renovierungsbedürftig war, ergriff die Kirchengemeinde die Initiative und baute 1565 den runden 118-stufigen Treppenturm daneben.

Mitte des 18. Jahrhunderts war der gesamte Kirchenbau in schlechtem Zustand. Doch Pfarrei und Stadt konnten sich nicht zur Restaurierung entschließen. Als 1767 die Witwe Martha Höffelein starb, verfügte sie in ihrem Testament, dass ihr Vermögen von 4000 Gulden für den Umbau der Pfarrkirche verwendet werden solle.

Bedingung war: Der Bau müsse innerhalb von zwei Jahren beginnen, sonst bekämen die Erben das ganze Geld. Nun rafften sich die Dettelbacher auf, renovierten, bauten den Westchor an und erhöhten den großen Turm um ein Stockwerk.

Text: Werner Apfelbacher, Dr. Hans Bauer, Dieter Ofenhitzer

4

Entwicklung der Rebsorten

Die Pflanze, aus deren Früchten Wein gewonnen wird, ist die Edle Weinrebe (vitis vinifera). Die Urrebe gehört zu den Lianengewächsen. Geschmack und Charakter eines Weines werden hauptsächlich durch die Rebsorte bestimmt, in geringerem Maße aber auch durch Lage und Boden. Die Stilistik eines Weines bestimmt der Ausbau durch den Winzer.

Seit etwa 5000 v. Chr. sind durch Mutation und Selektion 8000 bis 10000 neue Rebsorten entstanden. Um 1860 wurden erste Züchtungsversuche durchgeführt und nur einige Hundert Rebsorten sind heute von Bedeutung und werden angebaut. Bei der Nutzung wird unterschieden zwischen Kelter- und Tafeltrauben sowie Trauben zur Rosinenherstellung.

In der Weinbereitung unterscheidet man zwischen Rot- und Weißweinsorten. Jede Traubensorte besitzt charakteristische Aromen. Viele Weine gehen auf Kreuzungen alter Sorten zurück. Der Bacchus beispielsweise ist eine Kreuzung der Sorten Silvaner/Riesling und Müller-Thurgau. Bei roten Traubensorten steckt die Farbe in der Beerenschale, bei manchen ist auch das Fruchtfleisch rot.

Die Muskatzinen

Einmalige Dettelbacher Spezialität?

Um 1850 soll der Zuckerbäcker Urban Degen die „Dettelbacher Muskatzinen“ erfunden haben. Die ersten Backmodeln habe er selbst aus Holz geschnitzt.

Die Legende erzählt: Einem Engel, der aus der himmlischen Backstube herunterschwebte, sei vor der Wallfahrtskirche das Rezept aus dem Gewand gefallen. Degen fand es und probierte es mit Erfolg aus. Vor seinem Tod teilte er seinen Berufskollegen das Geheimrezept mit - seitdem gibt es nur in Dettelbach diese Spezialität.

Wenn man der Sache auf den Grund geht, stellt man allerdings fest: In der Schweiz, rund um Winterthur, kennt man seit langer Zeit die „Muskatzinli“, und im oberösterreichischen Linz backt man seit jeher die „Muskatzinerl“. Vergleicht man die Rezepte, kommt man aus dem Staunen nicht heraus: Sie gleichen dem Rezept des Urban Degen auf frappierende Weise!

Wo also ist der Ursprungsort der Muskatzinen - in der Schweiz, in Österreich - oder doch bei uns?

Text: Werner Apfelbacher, Dr. Hans Bauer, Dr. Hermann Kolesch, Dieter Ofenhitzer, Markus Weikert

5

Die „Sieben-Köpfe-Marter“

Hier an diesem Bildstock habe der Würzburger Fürstbischof Konrad v. Thüngen 1525 im Bauernkrieg sieben Aufständische enthaupten lassen - so berichtet die Sage. Die Darstellung der hl. Felicitas, die die sieben Köpfe ihrer Märtyrerkinder auf dem Schwert trägt, nährt diese Vermutung.

Die geschichtliche Wahrheit ist anders: In einer Urkunde von 1486 ist zu lesen, dass dieser Bildstock als Grenzstein zwischen den Weinzehntrechten der Klöster Münsterschwarzach (St. Felicitas) und Würzburg (St. Stephan) gesetzt werden solle. Das Bild des Heiligen ist auf der Stadtseite des Bildstocks zu sehen.

Die Inschrift lautet deshalb: „Sant steffans und Felicitas Beder closter Gerechtigkeyt wird hie durch Disen Schiedstein ziehen dis halbim Angezeigt“

Doch die Sage von der Enthauptung hat trotzdem einen wahren Kern: Der Bischof ließ sieben Bauern hinrichten, fünf vor dem Rathaus in Dettelbach und zwei in Würzburg vor der Marienkapelle. Mit dem Bildstock hat dieses schreckliche Ereignis aber nichts zu tun.

Kunsthistorisch ist die Sieben-Köpfe-Marter einer der wertvollsten Bildstöcke des weiten Umkreises. Sie stammt aus der späten Gotik. Die Figuren der Kreuzigungsszene erinnern entfernt an die Werke des Tilman Riemenschneider.

Text: Dr. Hans Bauer

6

Die Wallfahrt nach Dettelbach

Anno 1504 wurde der Tagelöhner Nikolaus Lemmerer bei einer Messerstecherei schwer verwundet. Ein ganzes Jahr lag er hilflos darnieder. In seiner Verzweiflung betete er zu Gott, allen Heiligen und zur Muttergottes. Da hatte er einen Traum: Ein Engel erschien ihm und versprach ihm Heilung, wenn er zu einem Marienbildstock in den Dettelbacher Weinbergen pilgern würde - Lemmerer kannte den Bildstock von seinen Weinbergsarbeiten - er versprach es, wurde auf der Stelle gesund, wanderte zu dem Bildstock und opferte eine Kerze.

Rasch verbreitete sich die Nachricht, es sei ein Wunder geschehen. Viele Gläubige kamen, weitere Wundertaten wurden berichtet und man baute eine Kapelle über dem Bildstock. Durch die Reformationszeit drohte die Wallfahrt aber rasch zu versiegen. Der Würzburger Fürstbischof Julius Echter ließ im Zuge seiner Gegenreformation die Kapelle zu einer großen Kirche erweitern (1608 bis 1613) und stattete sie mit prächtigen Kunstwerken aus. Besonders bemerkenswert sind das Westportal und die Kanzel „Wurzel Jesse“ von Michael Kern. 1620 zogen die Franziskaner in das neben die Kirche gebaute Kloster ein. Zeitweise waren hier mehr als 30 Patres und Brüder zum Wohl der Wallfahrer tätig. 1644 gründeten Dettelbacher Mönche das Kloster Kreuzberg in der Rhön. Noch heute ist die Wallfahrt zur Dettelbacher Pietà eine der bekanntesten in ganz Franken. Jedes Jahr kommen ca. 8000 Wallfahrer aus 78 Orten hierher. Das Erlebnis der Gemeinschaft, fest gefügte Rituale auf dem Weg, Glaube und Hoffnung sind die Motive ihrer Pilgerschaft.

Text: Dr. Hans Bauer

7

Entwicklung der Landwirtschaft

Die frühen Menschen sicherten als Wildbeuter ihr Überleben. Sie jagten und sammelten und waren dadurch gezwungen umherzustrifen und sich nur dort für kurze Zeit niederzulassen, wo ein lohnender Fang oder Fund sie verweilen ließ.

Diese primitive Form der Ernährung erfuhr erst in der Jungsteinzeit (um das 5. Jahrtausend v. Chr.) eine grundlegende Änderung. Der Mensch entdeckte die Getreidepflanze und erkannte die Möglichkeit des regelmäßigen Anbaus, der ihn allerdings zur Sesshaftigkeit zwang.

Im Raum der Großgemeinde Dettelbach konnten durch Bodenfunde etliche Siedlungen nachgewiesen werden, die jenen ersten sesshaften Ackerbauern zuzuschreiben sind.

Die Entwicklung der Landwirtschaft ging bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nur langsam voran. Verheerende Hungersnöte sind in vielen alten Aufzeichnungen festgehalten. Der Einsatz von Mineraldüngern führte zur Vervielfachung der Erträge. Fortschritte in der Pflanzenzüchtung, verbesserter Pflanzenschutz und der Einsatz von immer effizienterer Technik machten in den letzten Jahrzehnten die enorme Leistungssteigerung in der Landwirtschaft möglich.

Die Lößböden um Dettelbach gehören zu den besonders fruchtbaren Böden.

Der verwünschte Siebener

Die sieben Feldgeschworenen - die „Siebener“ - sind noch heute für die punktgenaue Setzung der Grenzsteine zuständig - eine wichtige Aufgabe, die absolute Neutralität erfordert. In alter Zeit, als der Nahrungserwerb aus den Erträgen des Bodens der vorherrschende Erwerbszweig war, wurde den Siebenern höchste Verantwortung aufgebürdet. Ein Siebener oder ein Bauer, der aus eigennützigen Motiven Grenzsteine heimlich versetzte, konnte damals sogar mit dem Tode bestraft werden.

Von einem untreuen Siebener erzählt folgende Sage: Mehrere Kaufleute waren des Nachts von Dettelbach nach Würzburg unterwegs. Da sahen sie in der Ferne ein Licht flackern. Einer von ihnen sagte: „Das ist der Steinklopfer, der nachts immer wieder erscheint!“ Als sie näher kamen, sahen sie einen Mann im Schein einer Laterne, der auf einem Steinhaufen saß und Steine klopfte. Sein Gesicht konnten sie nicht erkennen. Als sie an ihm vorbeigingen, mit Schauer auf der Haut, zerbarst die Laterne und die Gestalt verschwand im Dunkeln mit einem Geschwirre wie von einer Schar aufgeschuchter Vögel. Der Steinklopfer, so erzählt man sich, soll ein verwünschter Siebener gewesen sein, der unredlich Marksteine versetzt hatte.

Text: Dr. Hans Bauer, Ottmar Deppisch, Hermann Pfeufer, Markus Weikert

8

Silvaner - der Frankenwein

Die Silvanerrebe wurde nach dem Dreißigjährigen Krieg in Franken heimisch. Sie wurde am 10. April 1659 erstmals nachweislich in Castell am Steigerwald gepflanzt. 1665 setzte Alberich Degen, Abt des Klosters Ebrach, erstmals eine Silvaner-Rebe in der Weinbergslage „Würzburger Stein“. Bis in die 70er Jahre des 20. Jh. war der Silvaner in Deutschland mit mehr als 30% Flächenanteil die meistangebaute Rebsorte.

Die Silvaner-Rebe wurde zur typisch fränkischen Rebe!

Die Herkunft des Silvaners lag lange Zeit im Dunkeln und hat somit manche Mythen über diese Rebsorte hervorgebracht. Vom düsteren Transsilvanien und dem Kaukasus - hier begann die Weinkultur vor ca. 5000 Jahren - über die römische Kaisertochter **Silvana**, den Waldgott **Silvanus**, der mit Pinienzweig und Rebmesser dargestellt wird, bis hin zu einem alten kleinasiatischen Weinort namens **Silvan** reichen die verschiedenen Interpretationen seiner Herkunft.

Dank moderner genetischer Analyseverfahren ist heute klar, dass der Silvaner aus einer Selbstkreuzung des „Traminer“, eine der ältesten Rebsorten der Welt, mit „Österreichisch Weiß“ (selbst eine Kreuzung aus Heunisch und einer unbekanntem Rebsorte) entstanden ist.

Der alte Name „Österreicher“ für den Silvaner hat also durchaus seine Berechtigung.

Der Silvaner wird gerne und zu Recht als die „Leitsorte“ oder alteingesessene Rebsorte Frankens bezeichnet. Neben dem Müller-Thurgau nimmt er die größte Anbaufläche in den Weinbergen ein. Seine Charakteristik entfaltet sich in den fränkischen Lagen besonders gut. Der Genießer schätzt seinen fruchtigen Geschmack und sein angenehmes Aroma. So ist er fast für jede Speise als Begleiter geeignet. Er kann zu einer fränkischen Brotzeit gereicht werden, harmonisiert mit Süßwasserfischen, passt zum fränkischen Spargel und als Auslese/Beerenauslese begleitet er in hervorragender Weise Dessert und Süßspeisen.

Aus der Zeit, als der Silvaner in unsere Gegend kam, stammt ein viel zitierter Spruch:

„Der edlen Franckenreben safft
gibt guthen muet und neue krafft,
drumb willstu dein gesundheit meren
sollstu die Franckenreben Eren
niemalen andern wein begeren.“
(Johannes Mohres, 1664)

Text: Dr. Hans Bauer, Monika Glaser, Dr. Hermann Kolesch, Dieter Ofenhitzer

9

Windschutzhecken

Hecken sind lang gestreckte Gehölzbestände mit Kraut- und Grassäumen. Sie verdanken ihre Entstehung und Formenvielfalt dem wirtschaftenden Menschen. Der Begriff leitet sich von „Hag“ (Einzäunung mit Sträuchern) ab.

Hecken bieten vielfachen Nutzen für Mensch und Natur:

- sie bremsen Erosion und Wind
- sie verbessern den Wasserhaushalt
- sie dienen als wertvolle Bienenweide
- sie bieten zahlreichen Tieren Unterschlupf und Nahrung
- sie sind Aussichts- und Spähwarte für Vögel
- sie ermöglichen das Überleben verdrängter Ackerpflanzen
- sie filtern Schadstoffe und Laub aus der Luft

Der Strukturreichtum der Hecken ermöglicht eine außergewöhnlich artenreiche Tier- und Pflanzenwelt.

Im Bannkreis des Schwanbergs

Der Schwanberg ist die höchste Erhebung des Steigerwalds im Landkreis Kitzingen (474 m NN). Archäologische Spuren berichten von einer langen Siedlungsgeschichte, die bis in die Altsteinzeit reicht. Grabungsfunde und Geländereликte erinnern daran, dass es hier eine keltische Befestigung gab.

Die Burg Schwanberg ist 1230 erstmals erwähnt, soll aber schon in karolingischer Zeit König Pippin dem Jüngeren als Burg gedient haben. Mehrmals zerstört, wurde sie im 18. Jahrhundert wieder aufgebaut. Seit 1957 wirkt darin die Communität Casteller Ring, eine evangelische Frauengemeinschaft. Das Schloss Schwanberg ist heute eine überregional bekannte Stätte der Begegnung, Bildung und meditativen Einkehr. Für Wanderer und Erholungssuchende ist der Berg ein beliebtes Ziel.

Viel zitiert ist die Sage von Hadeloga, der Tochter Pippins: Sie habe von der Burg einen Schleier geworfen mit dem Versprechen, dass sie dort, wo er niederfällt, ein Kloster gründen wolle. Ein Schäfer namens Kitz habe den Schleier am Ufer des Mains gefunden - so seien Kloster und Stadt Kitzingen entstanden.

Text: Dr. Hans Bauer, Ottmar Deppisch

Geologie des Mains

Obwohl älteste Vorläufer schon vor rund 35 Millionen Jahren existierten, setzt die Geschichte des Mains erst spät, vor ca. 2 Millionen Jahren, ein. Im Zusammenhang mit den letzten großen tektonischen Bewegungen der Kontinentalplatten wird die ursprüngliche, südliche Fließrichtung umgedreht in eine westliche, hin zum Rhein. Durch das mitgeführte Erosionsmaterial gräbt sich der Main um mehr als 100 Meter in die Landschaft ein und lagert Material wie Sand und Schotter in den Flussterrassen ab. Charakteristisch für den Main sind die Talmäander, die sich dort bildeten, wo der Main durch Muschelkalk und Buntsandstein fließt. In Zusammenhang mit den mäandrierenden (hin- und herschlängelnden) Wasserläufen werden die Begriffe Prallhang (kurvenäußeres Ufer, an dem Material durch stärkere Strömung abgetragen wird) und Gleithang (kurveninneres Ufer, an dem Material durch geringere Strömung abgelagert wird) verwendet.

Durch die Erosionsprozesse verlagern sich die Schlingen eines Flusses im Laufe der Zeit.

Der Geheimgang unter dem Main

Hartnäckig hält sich im Volksmund die Behauptung, es gäbe einen unterirdischen Geheimgang vom Burgberg, wo einst die Ritter von Tetilabach wohnten, unter dem Main hindurch nach Mainsondheim. Von vielen Burgen weiß man, dass sich die Burgherren vom Bergfried aus einen

Fluchtweg graben ließen, den nur sie kannten und der als letzte Rettung dienen sollte. Die Arbeiter, die den Stollen graben mussten, wurden nach seiner Fertigstellung getötet, damit sie das Geheimnis nicht weitererzählen konnten.

Ein reizvolles Geheimnis für Dettelbach, das aber bislang niemand beweisen konnte. Bei keiner Baumaßnahme in der Altstadt und auch bei keiner Begradigung und Tieferlegung des Flussbetts konnte man bisher entsprechende Spuren entdecken.

Kurzum: So schön die Sage des unterirdischen Geheimgangs auch ist - es hat diesen Fluchtweg wohl nie gegeben.

Text: Dr. Hans Bauer, Dr. Hermann Kolesch, Markus Weikert

11

Ökologischer Weinbau

Der Ökologische Weinbau ist gemäß EU-Öko-Verordnung eine Anbaumethode, die den Schutz des Ökosystems bei der Herstellung des Weins besonders stark berücksichtigt. Das Produkt dieser Anbaumethoden bezeichnet man als „Wein aus Trauben aus biologischem bzw. ökologischem Anbau“, da sich die Anbauregelung bisher nur auf die Traubenproduktion bezieht.

Ein Ziel ist die Erhaltung und Steigerung der natürlichen Bodenfruchtbarkeit und die Unterlassung aller Maßnahmen, die diesem Ziel widersprechen. Es werden möglichst gesunde, widerstandsfähige Rebstöcke eingesetzt.

Ein weiteres Ziel ist die Förderung und Mehrung der Artenvielfalt von Pflanzen- und Tierwelt im Ökosystem Weinberg. Dies soll durch die Verwendung schadstoffarmer Rohstoffe erreicht werden.

Die Richtlinien für umweltschonenden und biologischen Weinbau dienen in erster Linie der Schonung der Umwelt. Auch die Weinqualität variiert, denn es existieren international viele Verbände mit unterschiedlichen Richtlinien. Sie entstehen im Weinberg nur durch entsprechende ertragsreduzierende Maßnahmen, die nicht mit den biologischen Produktionsvorschriften zusammenhängen wie Rebschnitt, grüne Lese und strenge Selektion bei der Ernte.

Entwickelt wurden die Konzepte des ökologischen Weinbaus in den 60er Jahren des 20. Jh.. Ab den 80er Jahren des 20. Jh. wurde der Bioweinbau immer mehr von den Bioanbauverbänden und deren unterschiedlichen Anbauregeln geprägt. Seit 1985 gibt es auf nationaler Ebene Richtlinien.

Ökologischer Weinberg als Refugium für verschiedene Vertreter einer ursprünglichen Weinbergsbegleitflora:

- Milchstern
- Osterluzei
- Pechnelke
- Traubenhyazinthe
- Weinbergslauch
- Weinbergstulpe
- Wilder Majoran

Text: Ottmar Deppisch, GNU FDL - Markus Weikert (bearb.)

12

Aus der Dettelbacher Geschichte

741

Erste urkundliche Erwähnung
als fränkischer Königshof „Thetilabah“.

1101

Die Ritter von Tetilabach bauen ihre Burg
auf dem Hügel, wo heute die Pfarrkirche steht.
Helmrich von Tetilabach wird als erster
seines Geschlechts schriftlich erwähnt.

1357

Die Ritter sind auf dem Höhepunkt ihrer Macht,
zahlreiche Dörfer sind ihnen untertan.

1484

Fürstbischof Rudolf von Scherenberg
erhebt Dettelbach zur Stadt
und verleiht das Marktrecht.
Bau eines Rathauses (1512 fertig gestellt)
und einer neuen Pfarrkirche (1489 bis 1503).

1505

Die Wallfahrt nach Dettelbach beginnt.

1531

Reiche Domherren aus Dettelbach stiften ihr
Vermögen zum Bau des Spitals für arme Bürger.

1550

Mit dem Bau des Faltertors ist die Stadtbefestigung
aus 5 Toren und 40 Türmen fertig gestellt.

1608-1613

Fürstbischof Julius Echter lässt die
große Wallfahrtskirche erbauen.

1620

In das Kloster neben der Wallfahrtskirche
ziehen die Franziskaner ein.
Sie betreuen noch heute Pfarrei und Wallfahrer.

1631

Mit dem Schwedeneinfall unter Gustav Adolf
beginnen auch für Dettelbach
die Leiden des Dreißigjährigen Kriegs.

1804

Mit dem Ende des Alten Reiches wird Dettelbach
bayerisch und zum Landgerichtssitz erhoben.

1900

Dettelbach erhält eine eigene Lokalbahn, die die

Verbindung zur Strecke Würzburg-Nürnberg
hergestellt. Sie wurde 1967 still gelegt.

1908

Die Stadt erhält ein eigenes Krankenhaus,
das bis 1984 Bestand hat.

1972-1978

Im Zuge der Gebietsreform wird Dettelbach zum
Mittelpunktort für neun umliegende Dörfer.

1999

Am Biebelrieder Kreuz entsteht das überregional
bedeutsame Gewerbegebiet „Mainfrankenpark“.

2008

Das Kultur- und Kommunikationszentrum („KuK“)
entsteht neben dem historischen Rathaus.
Im angrenzenden Baumannshaus wird
das Museum „Pilger und Wallfahrer“ eröffnet.

Heute zählt die Stadt rund 6800 Einwohner auf einer Gesamtfläche von 63 km².

Text: Dr. Hans Bauer

B

Der Josefs-Tempel

Ähnlich wie das Herz-Jesu-Denkmal geht auch der Josefs-Tempel in den Weinbergen südlich der Stadt auf die Initiative eines Pfarrers zurück.

1892 ließ ihn der Ortsgeistliche Friedrich Roth errichten und folgende Inschrift anbringen:

„Heiliger Josef, Schutzpatron
des katholischen Weltkreises, bitte für uns!“

Wir dürfen sicher sein: Der Heilige wird seinen Schutz allen Menschen gewähren

Von hier hat man einen unvergesslichen Blick auf die Dettelbacher Mainschleife und den Steigerwald. Im Herbst ist die Aussicht wegen der bunten Laubfärbung besonders eindrucksvoll.

Jüdischer Siegelring

Vor einigen Jahren wurde im Umkreis der Josefs-Höhe eine wertvolle Entdeckung gemacht: Ein großer bronzener Siegelring mit jüdischen Schriftzeichen und der Abbildung eines Mannes mit Spitzhut. Die Deutung des Rings war mühsam. Nicht einmal die beliebte Sendung „Kunst&Krempel“ des Bayerischen Fernsehens brachte das erhoffte Wissen. Erst ein Würzburger Volkskundefachprofessor lieferte die Aufklärung:

Es handelt sich um den Siegelring des Vorstehers der jüdischen Gemeinde Dettelbach, die bis 1938 bestand und eine eigene Synagoge und Schule besaß. Der Ring muss im 17. Jahrhundert entstanden sein. Er ist ein Rechtsdokument höchsten Ranges, vergleichbar mit den Amtssiegeln unserer Zeit.

Der Ring befindet sich in Privatbesitz, wiegt 10,5 Gramm und hat die Größe 56.

Text: Dr. Hans Bauer